

sondere aber haben es mehrere Coryphäen derselben gezeigt. Wir wollen nur z. B. den berühmten Vogt, gewesenen Frankfurter Deputirten, Nees van Esenbeck, Dr. Reichenbach, den Affen=Professor in Kiel nennen. Unmöglich kann es zugegeben werden, daß auf katholischen Schulen der Unterricht in den Naturwissenschaften solchen Leuten anvertraut werde, wenn man die Jugend nicht von Grund aus verderben, und dem sittlichen Untergange zuführen will. Mag man sich in Gottes Namen mit Geistern solcher Art auf protestantischen Schulen brüsten; aber auf katholischen würden sie wahrlich zu Höllengeistern.

(Fortsetzung folgt.)

Bur neuesten Kirchengeschichte.

V.

Es wäre für das schöne, an gesunden Elementen so reiche, Land der Franzosen nichts erwünschter, als wenn die Ansicht der „historisch=politischen Blätter“ sich als richtig erwiese, welche sich dahin ausgesprochen: „es scheint gewiß, Frankreich ist von dem Verufe erlöst, den ihm der Zorn Gottes auferlegt hatte, es hat aufgehört, Mittelpunkt und Oberhaupt der Revolution zu sein.“ Wosern aber diese für Europa nicht minder als für die genannte Nation segensreiche Vorhersagung sich erfüllt, ist die Erfüllung vor allem dem immer reger aufblühenden kirchlichen Leben, dem freundigen Walten des ausgezeichneten französischen Clerus zu verdanken. „Die

französische Geistlichkeit," schreibt die halbamtliche Patrie, „verdient die hohe Achtung, welche sie in der ganzen Welt genießt, sie ist eine Korporation, groß durch ihren Zweck, durch ihre Einigkeit, durch die Regel, der sie gehorcht und durch ihre bescheidene Unveränderlichkeit.“ Und Louis Veuillot schreibt: „Das Werkzeug zu allen Werken der Restauration und des Lichtes ist die Kirche. Ihre endlich frei gewordenen Hände werden mehr Werke des Heiles, der Liebe, der Gerechtigkeit vollbringen, als irgend eine Regierung vollbringen kann. Nehmen wir nur zwei Beispiele aus Tausenden, die wir anführen könnten. Welche Regierung könnte für die Erziehung und Unterstützung der Armen das thun, was die Brüder und Schwestern der christlichen Lehre, die Schwestern vom heiligen Vincenz von Paul und die aufblühende wunderbare Genossenschaft der kleinen Schwestern der Armen thun? Das sind die Früchte der Freiheit der Kirche und zwei Dinge werden durch unsere Geschichte gleich klar bewiesen: 1. daß die Kirche diese Werke unendlich vervielfältigen kann, 2. daß der schlechte Geist der Revolution sich unaufhörlich bemüht, dieselbe zu beschränken und zu unterdrücken. Der Katholicismus ist es, welcher Frankreich gegründet hat, der Katholicismus wird es erneuern und retten durch die Freiheit der Kirche.“

Dem anerkannt segensvollen Wirken des französischen Clerus gegenüber halten wir es beinahe für überflüssig, ihn gegen die Vorwürfe, die ihm über sein Benehmen bei und nach dem Staatsstreiche vom 2. Dezember selbst von Gutgesinnten gemacht worden, zu vertheidigen. Unter wessen Fahne hätte sich der Clerus schaaren sollen? Nicht unter das Panier desjenigen, der zur Zeit legitim die höchste Macht im Staate repräsentirte? Also vielleicht auf die Seite der Nationalversammlung, die, wie der Bischof

von Gap schreibt, „nichts, als das traurige und niederschlagende Schauspiel einer täglich sich steigenden Verwirrung darbot. In ihrem Pallaste, einem wahren Thurne Babels, verstand man sich nicht mehr und in Mitte der Kreuzfeuer drohte der Staatswagen, mit Blitzesschnelle dem Abgrunde zuweilend, die Religion, die Familie und das Eigenthum mit hinabzureißen.“ Oder auf die Seite der rothen Revolution, die den Pfarrer von Arthel durch dritthalb Stunden verhöhnzte, mit Stöcken und Gewehrkolben schlug, seine Kleider zerfetzte und ihm endlich einen Degenstich in den Leib versetzte; die dem Pfarrer Rocault in der Umgegend von Cluny, einem siebzigjährigen Greise, die Gewehre auf die Brust setzte, weil er sich geweigert, Sturm läuten zu lassen; die Lejeune, den Hirten von Bonny, eingesperrt, den nämlichen, der kaum frei nach Paris geeilt, um für die Verblendeten Gnade zu erbitten; die den Abbe Forget aus Valence nebst mehreren anderen Geistlichen gezwungen, an die Spitze des Zuges gegen Grest zu gehen, und die auf die Bitte, doch wenigstens einen alten Pfarrer zur Bedienung der Kranken und Sterbenden daheim zu lassen, geantwortet: „die Kranken werden entweder genesen oder sterben, und für beide Fälle wäre der Geistliche überflüssig, übrigens solle das Gezucht der Geistlichen ausgerottet werden und sie (die von ihnen Verhafteten) würden jetzt ihre letzte Prozeßion machen;“ die in Marseille den Eid geschworen, „ihren Arm zu jeder Zeit und an allen Orten gegen die religiöse Tyrannei zu waffnen;“ die besonders zu Marseille die Priester sorgfältig gezählt und jedem schon seinen Henker bestimmt, der sein Opfer sorgfältig überwachte; die den Pfarrer von Beaufort, welcher seit 23 Jahren die allgemeine

Achtung genoß, wirklich grausam ermordete? Die Wahl war nicht schwer. Uebrigens wußte die Kirche Frankreichs auch in dieser schwierigen Lage ihre Unabhängigkeit zu bewahren, wie das einmüthige Verhalten des Episcopates bei den bekannten Confiscationsdecreten bewiesen. Auch versäumte sie keinen Augenblick, ihre segnende und heilende Mission freudig zu verwalten. In der Nacht auf den vierten bis fünften Dezember, als auf den Boulevards noch eine lebhaftes Fusillade stattgehabt, erschien mitten im Feuer ein Priester, um den Sterbenden und Verwundeten die Tröstungen der Religion zu bringen. Es war der Abbe Denys, erster Aumonier des Hospitals von St. Louis. Er hatte in seinem Gefolge einige zwanzig Mediciner und Krankenwärter und ließ auf der Stelle in dem auf dem Boulevard Nouvelle liegenden Theatre historique eine Ambulance errichten. Eine barmherzige Schwester, Maria Nimme, geboren aus Avignon, wagte sich mitten auf die Barrikaden, um den Verwundeten und Sterbenden Trost und Hilfe zu spenden, während der Kampf noch wüthete. Ein Officier bat sie dringend sich zurückzuziehen. „Nein!“ rief sie aus, „dann sterbe ich auf meinem Posten.“ Die einmüthigen Berichte der Präfecten und Generale constatiren zu gleicher Zeit, daß inmitten der beklagenswerthen Ereignisse, die mehrere französische Departements mit Blut befleckt haben, das Verhalten der Geistlichen allenthalben bewundernswerth gewesen. Bald nach Beendigung der unseligen Vorgänge übten Männer aus allen Stufen der Kirche das schöne Recht, Gnade für die Verirrten zu erbitten, noch vor kurzer Zeit erst wählte sich Schwester Clary aus dem Orden des heiligen Vincenz von Paul, der das Kreuz der Ehrenlegion

verliehen worden, zum Gegenstande einer ihr freigestellten Bitte die Begnadigung einer zur Deportation verurtheilten Familie aus. Auch ist der französische Clerus weit entfernt, da Friede zu predigen, wo noch nicht Friede ist und sich in dem Strahle der rettenden Thaten ruhig sonnen zu wollen. „Jetzt,“ ruft der Cardinal-Erzbischof von Lyon seinen Gläubigen zu, „wo der Engel des Herrn das Schwert in die Scheide gesteckt und den bösen Geist der Anarchie einige Zeit gefesselt hat, jetzt wo die Ruhe in den hohen Regionen der Politik wiedergekehrt zu sein scheint — was werdet ihr nun thun? Werdet ihr euch aufs Neue wieder den Thorheiten überlassen, welche seit einigen Jahren unsere Städte entehren und eine Schmach für den christlichen Namen sind? Werdet ihr im Rausche eurer sündigen Freuden das Andenken an eure Befürchtungen und Gefahren vergessen? Werdet ihr das Leben wieder beginnen, welches auf euren Häuptern, euern Familien und euerm Vaterlande die Kohlen des gerechten Zornes eures zu lange verhöhnnten Gottes aufhäufte? Täuscht euch nicht! Der Abgrund, in welchen die Hydra, die euch in Schrecken setzte, hinabgestürzt ist, ist nicht so fest geschlossen, daß nicht eure Sünden das Siegel brechen, und zu euerm Verderben das Ungeheuer wieder in Freiheit setzen könnten, welches ihr für immer erstickt glaubtet.“

Während ganz Frankreich mit den großen politischen Ereignissen des Decembers beschäftigt war, waren drei fromme Männer die P. P. Chable, Dehler und Modestus in der St. Josephskirche im Faubourg St. Martin, (der deutschen Kirche in Paris, welcher der heilige Vater auf Bitten des Grafen Merode vor Kurzem die Reliquien des heiligen Bonifazius, die im

Jahre 1849 in den Katakomben zu Rom ausgegraben wurden, gesendet) bemüht, ihre Landsleute in Paris für die Gewinnung des Jubiläumsablasses vorzubereiten. Drei große Hindernisse schienen dem Wirken der frommen Priester entgegenzustehen: die politische Aufregung, der Umstand, daß in den meisten Werkstätten die Arbeiter bis 8 oder 9 Uhr Abends beschäftigt sind und die Spötteleien und Sarkasmen, denen sich diejenigen aussetzen, welche ihre religiösen Pflichten erfüllen. Trotzdem haben die drei Priester Erstaunliches zu Stande gebracht, den ganzen Tag über waren sie im Beichtstuhle beschäftigt, den sie oft erst um Mitternacht verließen. Die Männer versprachen Anfangs wenig. „So dumm sind wir nicht, einem Menschen unsere Sünden zu sagen, in Paris beichtet man nicht“, das war ihre Ansicht und eine den meisten nach Paris kommenden Deutschen sehr geläufige Redensart. Aber gerade diese Klasse hat die Gnade am mächtigsten ergriffen, einer dieser Spötter hat den andern mit in die Predigt, dann mit in den Beichtstuhl gezogen. Gerade von der Klasse Männer, die fünf, zehn, fünfzehn, ja zwanzig Jahre hindurch ihre religiösen Pflichten nicht erfüllten, haben sich mehr als Tausend mit der Kirche wieder ausgesöhnt, ebenso einige Frauenzimmer, die nicht besser und nicht schlimmer waren. Wegen der vielen Beichten konnte das Jubiläum erst am letzten Abende des Jahres geschlossen werden; aber noch in den ersten Tagen des laufenden Jahres kamen noch mehrere, um zu beichten. Der zehnte Theil der Einwohner von Paris (ungefähr 120000 Seelen) ist aus Deutschland oder aus den östlichen Departements gebürtig; die Meisten derselben verstehen kein französisch; sie bilden namentlich

in den Vorstädten Sct. Antoine, Sct. Marceau und Sct. Martin ganz abgeschlossene Kolonien, nicht einmal die Kinder lernen vollständig die Sprache des Landes. Schon 1847 beschäftigte sich der Martyrer, Affre, lebhaft mit den Bedürfnissen der Deutschen in seiner Diocese, er erkannte, daß es unumgänglich nothwendig und dringend sei, für sie eigene Kapellen und Schulen zu errichten, und empfahl diese wichtige Angelegenheit dringend der Liebe der französischen und deutschen Katholiken. Die Verwirklichung dieses Wunsches hat begonnen, in den genannten Stadtvierteln wurden Schulen errichtet, an denen die Schwestern vom heiligen Karl von Nancy segensreich wirken, die ohne Mittel nach Paris gekommen, um den Armen zu dienen, um selbst der Armuth und dem Elend sich zu unterwerfen, und die Seelen und Kinder ihrer Landsleute zu retten. Diese Hingebung hat die Dankbarkeit der Eltern rege gemacht und manche Seelen zu Gott zurückgeführt. Die Zahl der Schulen und der Priester müßte jedoch vermehrt, die Baukosten der ohnehin zu kleinen Kirche müßten gedeckt, ein Zufluchtsort für das hilflose Alter und ein Hospital für unbemittelte Kranke unter der Leitung der barmherzigen Schwestern sollte errichtet, ein Asyl für junge Mädchen, die in dem modernen Babel allen Künsten der Verführung ausgesetzt sind, gegründet werden, um die geistigen Bedürfnisse unserer Landsleute völlig zu befriedigen. Der Obere der deutschen Mission in Paris, P. Chable, aus der Gesellschaft Jesu, wie die meisten daran theilhabenden Priester diesem berühmten Orden angehören, hatte im Laufe des Jahres eine Reise nach Deutschland und Oesterreich gemacht, um Hilfe für die ihm anvertrauten Seelen zu finden. Möge Gott seine Sendung

gesegnet haben, denn an ihrer freudigen Erfüllung sind nicht bloß die katholischen, sondern auch die weltlichen Interessen unsers Vaterlandes auf das innigste theilhaftig. „Es gibt Interessen“ bemerkt die Volkshalle ganz treffend, „die zwar ewig sind, darum aber doch die Politik berühren.“

Die Blüthen des kirchlichen Lebens, die geistlichen Orden und die frommen Vereine erstarken immer mehr. Das Mutterhaus der Frauen vom guten Hirten zu Angers gleicht in seiner gegenwärtigen Ausdehnung einem kleinen Dorfe und unterhält eine Menge von Schwestern, Novizinnen und Büsserinnen und sogar eine Anzahl von Negerkindern, zusammen 800 Personen. Eine Dotation besitzt das Mutterhaus nicht; Alles, was gebraucht wird, verdienen die Frauen durch ihrer Hände Arbeit. Da geschah es, daß im Jahre 1848 der Sturm der Februarrevolution auch das Mutterhaus in Angers zu vernichten drohte. Die in Paris in Folge der Revolution eingetretene Arbeitslosigkeit verbreitete sich über ganz Frankreich und erreichte auch das Mutterhaus. Nur zu bald folgte dem Arbeitsmangel eine wirklich drückende Noth, in welcher die Vorsteherin sich nicht mehr zu helfen und zu rathen wußte. Sie versammelte deshalb sämtliche Schwestern um sich, sie mit der Lage der Verhältnisse bekannt zu machen und ihnen die Wahl zwischen zwei Mitteln zu übergeben, welche allein den Bestand des Mutterhauses sichern könnten. Entweder sollten die Büsserinnen oder die Negerkinder entlassen werden, oder man müßte sich die äußerste Entbehrung aufliegen und nur noch bloßes Brod genießen. Alle Schwestern, keine Einzige ausgenommen, stimmten für Letzteres. „Nicht ein Negerkind, nicht eine Büsserin soll entlassen werden; wir wollen fasten“, riefen

die frommen Schwestern mit voller Begeisterung und sie führten ihren Entschluß mit einem wahren Heroismus aus, bis die Verhältnisse sich wieder besserten und der Arbeitsmangel aufhörte. Kein Mensch erfuhr außerhalb des Mutterhauses etwas von dieser schönen, heldenmüthigen Entsagung, bis später durch einen Zufall entdeckt worden, in welcher Gefahr dieses wohlthätige Institut geschwebt, und mit welchen Mitteln es erhalten worden. Solchen Werken der Liebe gegenüber ist es nicht minder erklärlich, als erfreulich, wenn der Prinz-Präsident ein Dekret erließ, um den Frauenkongregationen, welche sich der Erziehung der Jugend und der Pflege der armen Kranken widmen, die Mittel, ihre gesetzliche Anerkennung zu erhalten, zu erleichtern. Auch die großen Dienste, welche die Trappisten der Gesellschaft erweisen, finden immer mehr allseitige Anerkennung; die Erfahrung hat gezeigt, wie nützlich selbst in zeitlicher Hinsicht diese Häuser des Gebetes und der Arbeit sind. Ein Trappistenkloster ist nicht bloß das Hospital der Umgebung, das Gasthaus für die vorbeigehenden Armen, das sprechende Beispiel der Arbeit, des Friedens und der Ordnung, es ist auch für die ganze Gegend die beste Ackerbau-schule. Man weiß, wie sie den Ertrag ihrer Arbeiten verwenden. Sie selbst schlafen auf einem Strohsack und essen sieben Monate des Jahres hindurch täglich nur einmal und zwar Gemüse in Salz und Wasser gekocht; in den fünf Monaten, wo sie die schwersten Arbeiten zu verrichten haben, nehmen sie ein zweites Mal aus Salat, Käse und Obst bestehend. Dazu erhalten sie täglich ein Pfund Brod. Das ist Alles, der Ertrag ihrer Arbeiten wird ganz zu Werken der Frömmigkeit und Wohlthätigkeit verwendet. Ihre Hände

und Thüren sind nie geschlossen, geistig und leiblich Bedrängte nehmen sie auf. Zu Briquibec (Bezirk Balognes) haben sämtliche arme Kinder der Umgebung Aufnahme bei ihnen gefunden und genießen da neben ihrem täglichen Brod Unterricht im Ackerbau und das Beispiel der christlichen Tugenden, welche allein im Stande sind, zu guten Bürgern zu machen. Alle Freitage kommen mehr als 200 Arme an die Klosterpforte, um da ihr Brod in Empfang zu nehmen. Der Boden, auf welchem das Kloster zu Briquibec erbaut ist, war im Jahre 1829 noch mit Felsen, Dornhecken und Sümpfen bedeckt; selbst zu Pferde wagte man sich nicht dahin, wegen der Schlamm-
pfützen, auf die man so häufig stieß. Gegenwärtig sind die Felsen vom Ackerboden überdeckt und die Sense bewegt sich ungehindert auf den üppigen Wiesen, welche durch den unermüdblichen Fleiß der Ordensmänner hergestellt worden. Geschickt vertheilte Kanäle bewahren diesen Matten ihre Frische, während andere unterirdische Wasserleitungen die Sumpfwässer einem großen Becken zuführen, welches mehrere Mühlen speist. Hieraus kann man sehen, was der Glaube, die Liebe zu Gott und der Wunsch, den Nebenmenschen zu nützen, zu bewirken vermag. In einem amtlichen Berichte hat sich der Präfect des Bezirkes dahin ausgesprochen, daß diese Abtei sehr viel zur Entwicklung des Ackerbaues beigetragen und der Maire von Caen äußerte sich: „daß die frommen Brüder nicht nur die Unterstützung derjenigen verdienen, welche ihr geistliches Wirken schätzten, sondern Aller, die sich für das Schicksal der Unglücklichen und das Fortschreiten der Civilisation interessieren.“ Und welche Männer wirken unter ihnen! Ein Trappist, geborner Pole, durchwanderte vor Kurzem ei-

nige östliche Departements, um Almosen für seine Gemeinde, die in der Nähe von Besancon ihre Niederlassung hat, zu sammeln. Das Leben dieses, mehr als achtzigjährigen Mannes, bietet die sonderbarsten Kontraste. Aus der Taufe gehoben von Katharina II., Geschwisterkind Powiatows'kys, naher Verwandter des Fürsten Czartoriński, machte er anfänglich Dienste in der russischen Armee und gelangte bald zum Grade eines Oberoffiziers. Später machte er mehrere Feldzüge unter Napoleon mit und kommandirte ein Chor polnischer Lanciers. Zum Gefangenen gemacht und nach Siberien transportirt, entkam er, wie durch ein Wunder, und begrub sich nachher in La Trappe. Nachdem er dreißig Jahre in dem Stillschweigen und der Geistesammlung des Ordens zugebracht, erscheint er augenblicklich wieder neugeboren für das soziale Leben, um nach Beendigung dieser Wanderung für die Welt wieder, wie begraben, zu sein. In Narbonne hielten Kapuziner aus der Provinz Lyon in letzter Zeit Mission. Auf ihrer Reise waren sie Vielen zum Gespötte, aber in Narbonne selber machten sie einen unbeschreiblichen Eindruck durch ihr Wort und Beispiel. Allein von der Kongregation der Oblaten von der unbefleckten Empfängniß sind im Jahre 1851 sieben Missionäre abgeschickt worden, 9 nach Canada, 9 nach Ceylon und 4 nach Natal in Ostafrika. Die Oberin der Schwestern vom heiligen Vincenz von Paul war vor Kurzem mit einer Nonne in Valenciennes, um dort die Gründung eines Ordenshauses vorzubereiten. Die Nonne war die Fürstin Naraki, eine Großnichte des Kaisers von Rußland, die zur katholischen Kirche übergetreten, sich in diesen Orden aufnehmen ließ. Ihr Vermögen wurde bei ihrem Uebertritte konfisziert. Der gelehrte Abt Dom Prosper Gueranger, Abt des Benediktinerstiftes zu So-

lesmes ist zum Konsultor der heil. Kongregation des Index ernannt worden. Er ist Verfasser mehrerer ausgezeichneten kirchenhistorischer Werke und darf als erste Größe des Benediktinerordens in Frankreich angesehen werden.

Orden, die im Geiste der Kirche ihre hohe Aufgabe erfassen und freudig verwalten, sind die Perle eines Landes.

X.

F o r t s e t z u n g

**der freiwilligen Beiträge für das Diöz. Knaben-
seminär zu Linz im Jahre 1852.**

Vom Herrn Pfarrer Simbeck	— — —	5 fl. — fr.
" P. T. Hochw. Herrn Kanonikus und Dekant Seb. Kaufmann	— — —	300 " — "
An Interessen von 1851 u. 1852	— — —	280 " — "
Vom P. T. Hochw. Herrn Kan. Dr. Schieder- mayr (2 silberne Schlüssel, 10. u. 11. Stück, dann	— — — — —	10 " — "
" Herrn Joh. Lamprecht, Def. Priester	— — — — —	2 " — "
" Dekanate Wels	— — — — —	30 " — "
" " Sarleinsbach zu Rohrbach	— — — — —	20 " 52 "
" Herrn Pfarrer Müller	— — — — —	12 " — "
" " Kooperator Obertimpfler	— — — — —	1 " — "
" " Holland, Forstdirektor	— — — — —	1 " — "
" Dekanate Freystadt	— — — — —	45 " — "
Von einem Priester, der nicht genannt werden will, zur Fundirung der Anstalt (in Staatspapieren)	— — — — —	3500 " — "
Vom Herrn Pfarrer Leibetseder	— — — — —	2 " — "